

In memoriam Jörg Haustein

Von Gottfried Maron

Daß bei Jörg Haustein der Lehrer für den Schüler den Nachruf schreibt, zeigt schon die Tragik dieses kurzen Lebens, das noch so viele Hoffnungen und Erwartungen weckte.

Nach sieben Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes wurde er im September 1998 als Nachfolger von Prof. Dr. Reinhard Frieling zum Leiter dieses der EKD eng verbundenen Instituts und zum Direktor des Bundes gewählt. Doch schon im Jahr 2000 folgte er einem Ruf als Professor für Kirchengeschichte an der Universität Saarbrücken. Bereits ein Jahr später wurde er Professor für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Neuere Kirchengeschichte und Reformationsgeschichte sowie Direktor des Ökumenischen Instituts an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Friedrich Wilhelms-Universität in Bonn. Hier begann er mit einer sehr erfolgreichen Lehrtätigkeit und mit dem Ausbau der ökumenischen Kontakte der Fakultät. Er vertrat auch die Fakultät in der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland sowie in deren ständigen Theologischen Ausschuß. Freilich war ihm in Bonn nur ein dreijähriges Wirken beschieden, bevor eine schwere Krankheit ihn besiegte. Er starb am 13. November 2004 in Bonn und wurde in Bad Honnef beerdigt.

Er wurde am 11. Dezember 1957 in Ratingen (NRW) als Sohn des Technischen Kaufmanns Werner Haustein und seiner Frau Erika, geb. Nilgen, geboren. Alle Freunde und Bekannten bezeugen, daß er bis zu seinem schrecklichen Sterben voller Heiterkeit und Humor gewesen ist.

Nach dem Wehrdienst bei der Bundesmarine begann er 1977 sein Theologiestudium in Bonn, 1979 zog es ihn nach Kiel. Dort war er seit 1982 meine Hilfskraft, dann nach dem Ersten Theologischen Examen 1983 Stipendiat und von 1987 bis 1991 mein Assistent. Nachdem er zum Exa-

men das Thema »Protestantismus und Hexenwahn: eine wissenschaftliche Kontroverse aus der Zeit des Kulturkampfes« bearbeitet hatte, vertiefte er das Thema in seiner Kieler Dissertation »Martin Luthers Stellung zum Zauber- und Hexenwesen« von 1988 (M 1990).

Haustein wurde deutlich, wie sehr das Argumentieren mit aus dem Zusammenhang gerissenen Lutherzitaten das Ergebnis verfälschte. Seine systematische Durchsicht aller Schriften Luthers ergab dagegen sogleich – wie bei anderen Themen auch! – eine erhebliche Vielschichtigkeit bei ihm. Er stellte bei Luther in erster Linie eine geistliche Einordnung des Phänomens fest. Luther versuchte, der Gemeinde die Angst vor Zauberei zu nehmen und ungerechtfertigte Beschuldigungen zu unterbinden. Er vertrat die alte Auffassung, daß gegenüber dem Aberglauben nur kirchliche Strafen gerechtfertigt sind, also Kirchenzucht ohne gerichtliches Nachspiel. Im Wittenberger Hexenprozeß von 1540 – während dem Luther verreist war – fand Haustein einen Beleg gegen die feministische Beschlagnahme des Themas, denn dort wurden eine alte Frau, ihre zwei Söhne und ein Knecht wegen Teufelspakt verbrannt. Zusammenfassend wagte Haustein, »Martin Luther als Gegner des Hexenwahns« zu bezeichnen, was er 1992 in einem Aufsatz dieses Titels unterstrichen hat.

Er hat weiterführende Beiträge zur Lutherforschung und Reformationsgeschichte folgen lassen. Ich nenne nur den grundlegenden Artikel »Luthers frühe Kritik an der Heiligenverehrung und ihre Bedeutung für das ökumenische Gespräch« (ThLZ 124 [1999], 1187-1204) sowie die Bonner Antrittsvorlesung von 2001: »Der Einspruch Luthers gegen Heiligen Krieg und Wallfahrt« (Reformation und Katholizismus: Festschrift für Gottfried Maron/ hrsg. Jörg Haustein, Harry Oelke. Hannover 2003, 258-275), in der er Kirchengeschichte lebendig machte und Gegenwartsinteresse weckte.

Neben Luther interessierte ihn besonders Philipp Melanchthon, dessen Verhältnis zur römischen Kirche und dessen Rolle im innerevangelischen Disput. Er beschrieb ihn letztlich als »Wegbereiter für die Ökumene« (2. Aufl. GÖ 1997). Auch das Konzil von Trient beschäftigte Haustein, sowie Calvins »Articles« von 1537 und das Edikt von Nantes.

Sein zweites großes Arbeitsgebiet war der neuzeitliche Katholizismus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In grundlegenden Beiträgen – vor allem im »Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts« (ab 42 [1991]) –

behandelte er päpstliche Verlautbarungen und Entscheidungen, etwa zum Ablass, zu Kanonisation oder zur Förderung des Opus Dei unter Außerachtlassung des Kirchenrechts. In seiner Kieler Habilitationsschrift WS 1995/96 »Liberal-katholische Publizistik im späten Kaiserreich: das neue Jahrhundert« (GÖ 2001) untersuchte er die wichtigste deutsche reformkatholische Zeitschrift, die von 1901 bis 1915 unter wechselndem Titel erschien. Das Werk schildert die »interessante Begegnung zwischen Modernismus und Protestantismus«. Haustein sieht in den damaligen Reformkatholiken »Die Väter der heutigen ›Ökumene‹«.

Während der Bensheimer Zeit gewinnt auch das Thema »Ökumene« wachsende Bedeutung. Sein Vortrag »Reformation und Ökumene« zum Antritt des Leitungsamtes des Evangelischen Bundes und des Konfessionskundlichen Instituts 1999 (MD 50, 1999, 63-66) versteht von Luthers Rede von der »ganzen Christenheit auf Erden« her die Reformation als ökumenisches Thema und die Ökumene als reformatorisches Thema. Ökumene war für Haustein freilich keine theoretische Sache. In Bonn bot sich ihm sogleich Gelegenheit, Ökumene nicht auf die beiden großen Konfessionen einzuengen. Er beteiligte sich 2002 an den Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen des Altkatholischen Universitätsseminars in Bonn. 1999 referierte er über den Wandel des Döllingerschen Lutherverständnisses.

Zuletzt trat noch die Anglikanische Kirche in seinen Blickwinkel. Anlässlich der Ehrenpromotion des Erzbischofs von Canterbury, Dr. Rowan Douglas Williams, am 11. März 2004, hielt er die Laudatio, die zu einem großartigen Zeugnis für ökumenische Weite innerhalb der Christenheit wurde. Es sollte sein letztes Wort sein.

Sein früher Tod ist ein großer Verlust, nicht nur für die evangelische Theologie, sondern auch für die evangelische Kirche in Deutschland, die einen klugen und mutigen Vertreter reformatorischen Christentums verloren hat, besonders für den Evangelischen Bund, der große Hoffnungen auf ihn gesetzt hatte, auch für die Luther-Gesellschaft, deren Vorstand er seit 2003 angehörte; nicht zuletzt für seine Bonner Fakultät, die es beklagte, »einen begeisterten Lutherforscher und einen außergewöhnlich begabten akademischen Lehrer« verloren zu haben.

Bild: Evangelische Orientierung (2004) Nr. 4, 11.